



## Platonismus und Esoterik in Mittelalter und Renaissance

Der Platonismus hat eine kontinuierliche Geschichte von den Anfängen der von Platon gegründeten Akademie an; doch keineswegs waren es immer der Philosoph selbst und seine Schriften, die im Mittelpunkt des Interesses standen. Zu bestimmten Zeiten fanden gerade die Überlieferungen besondere Aufmerksamkeit, die der platonischen „Unterwelt“ zugerechnet werden, wie die Hermetischen Schriften oder die Chaldaei-schen Orakel. Auch weitere Texte und Lehren gehörten dazu, die sich unter dem Begriff der „Esoterik“ zusammenfassen lassen, wie er heutigem Sprachgebrauch geläufig ist. Neben der Spätantike sind für die Rezeptionsforschung vor allem zwei Epochen bedeutsam: zum einen die „Byzantinische Renaissance“ um das 11. Jahrhundert, die nach konventioneller Epochengliederung zum Mittelalter zählt, zum anderen die italienische Renaissance im 15. bis ins 16. Jahrhundert. Einen Versuch, die bisherigen Studien zu beiden Epochen gezielt zusammenzuführen, unternahm die von Prof. Helmut Seng vom Institut für Klassische Philologie organisierte Tagung „Platonismus und Esoterik in byzantinischem Mittelalter und italienischer Renaissance“. Sie fand im Juli an der Goethe-Universität statt.

Die Referenten kamen nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Österreich, Italien, der Schweiz, Frankreich und den USA. Ihre Vorträge spannten einen weiten Bogen von der Deutung von Aussagen zu religiöser Praxis in hesychastischen Schriften und der Platonismusrezeption bei Nicolaus von Kues über die platonisch-esoterisierenden Autoren der italienischen Renaissance bis zu den Quellen esoterischer Weisheit, die in der Renaissance besonderes Interesse fanden, wie das alte Ägypten mit den Offenbarungsschriften des Hermes Trismegistos. Der vielleicht wichtigste Schlüsseltext eines esoterischen Platonismus, der in der Renaissance, aber zuvor schon in Byzanz besonderes Interesse fand, sind die Chaldaei-schen Orakel. Ihr Wiederentdecker im 11. Jahrhundert ist der Universalgelehrte Michael Psellos; vor allem durch die Sammlung und den Kommentar des Georgios Gemistos Plethon wurden sie dem Westen bekannt. Auch diese Orakel bildeten einen gemeinsamen Bezugspunkt für Vorträge der Tagung.

Die Veranstaltung endete mit einer Exkursion nach Kues an der Mosel zum Nikolaushospiz mit der Bibliothek des Nikolaus von Kues. Die Tagung bot zahlreiche Möglichkeiten zur Verknüpfung komplementärer Perspektiven. Die unterschiedlichen methodischen Ansätze führten zu vielfältigen Anregungen und zur Entwicklung weiterführender Fragestellungen. Auch zukünftige Kooperationen wurden angebahnt. Ermöglicht wurde dieser Austausch durch die vielfältige Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität, dem Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften, dem Institut für Klassische Philologie, der Kueser Akademie für Geistesgeschichte sowie der Verbandsgemeinde Bernkastel-Kues und ihrem Bürgermeister Wolfgang Port. UR

## Gesucht: Der Ursprung des Lebens

*Internationales Symposium zur Evolution von Transportproteinen*

Vor etwa drei Milliarden Jahren haben sich – so die Theorie – die ersten Urformen allen Lebens in der „Ursuppe“ gebildet. Die kleinsten Einheiten des Lebens, die Urzellen, enthielten schon rudimentäres genetisches Material und „Werkzeuge“ zur Herstellung von Proteinen, welche von mindestens einer Lipidmembran eingeschlossen wurden. Diese Urzelle konnte jedoch nur dann funktionieren, wenn auch Stoffe in und aus der Zelle gelangen konnten. Da Lipidmembranen nur sehr kleine Moleküle durchlassen, waren spezielle Transportproteine in der Membran als „Türsteher“ vonnöten. Diese Proteine regeln, was und in welchen Mengen etwas in die Zelle gelangt oder aus ihr hinaus befördert wird.

Im Rahmen des internationalen Symposiums „Evolution of Protein Translocation Systems“ trafen sich im Juli am Campus Riedberg weltweit führende Wissenschaftler auf dem Gebiet der Erforschung der Evolution von Transportproteinen. Zu ihnen zählte auch Gunnar von Heijne, bis 2009 Direktor des Nobelpreiskomitees. Organisiert wurde das Symposium vom Center for Membrane Proteomics (CMP), dem Exzellenzcluster „Makromolekulare Komplexe“ und dem Sonderforschungsbereich „Transport und Kommunikation durch biologische Membranen“.

Die Forscher zeigten, dass über den Vergleich von Transportsystemen in existierenden Organismen grundlegende Muster identifiziert werden können. Anhand dieser Muster lassen sich die bestehenden Systeme klassifizieren. Auch können über diese Vergleiche Rückschlüsse auf die „Urtypen“ von Transportern gezogen werden,



Proteinspezialisten aus aller Welt trafen sich auf dem Campus Riedberg

aus denen sich die verschiedenen Systeme entwickelt haben. Weiterhin ermöglichen die Vergleiche die Erforschung der grundlegenden Funktionsprinzipien von Transportproteinen. So wurde auf dem Symposium diskutiert, welche Erkenntnisse sich für die Funktionsweise spezieller Zellorganellen wie Mitochondrien oder Chloroplasten der Eukaryonten (Lebewesen, deren Zellen einen Zellkern besitzen) ergeben. Diese beiden Organellen haben sich vor zirka 1,6 Milliarden Jahren aus Bakterien entwickelt, die sich in Wirtszellen eingenistet haben (Endosymbiontentheorie). Die Transportsysteme der Eukaryonten sind den wissenschaftlichen Arbeiten zufolge Nachkommen einer kleinen Zahl von einfachen Urtypen, die im Laufe der Evolution zu Hochleistungssystemen verändert wurden.

Der momentane Stand der phylogenetischen Abstammung wurde auch in Hinsicht

auf einzellige Eukaryonten bestätigt. Danach sind bestimmte Einzeller wie *Giardia*, *Plasmodium*, *Toxoplasma* oder *Entamoeba* keine Vorformen der eukaryontischen Vielzeller, sondern Weiterentwicklungen einstiger gemeinsamer Vorfahren.

Die Suche nach grundlegenden Modellen der membraneingelagerten Transportsysteme kann auch in der medizinischen Forschung bei der Entwicklung neuer Medikamente und der Behandlung von Krankheiten ganz neue Türen öffnen. „Darüber hinaus liefern diese Erkenntnisse in der Pflanzenforschung wesentliche Fortschritte für die Lösung der globalen klimatischen Veränderungen“, berichtet Enrico Schleiff, Professor für Molekulare Zellbiologie der Pflanzen am Fachbereich Biowissenschaften der Goethe-Universität. UR

Informationen: [www.cmp.uni-frankfurt.de/epts](http://www.cmp.uni-frankfurt.de/epts)

## Dem Pflegenotstand begegnen

*Eine Fachtagung zum Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis*

Schon heute fehlen allein im Rhein-Main-Gebiet etwa 1.000 Fachkräfte in der Pflege. Mit der demografischen Entwicklung wird die Zahl der Pflegebedürftigen stetig steigen und sich der Fachkräftemangel vermutlich verschärfen. Da immer weniger Schulabsolventinnen und -absolventen diesen Beruf ergreifen wollen, können die größten Engpässe nur abgewendet werden, wenn es zukünftig gelingt, ältere Pflegekräfte länger als bisher im Beruf zu halten. Pflegekräfte steigen derzeit häufig schon in einem Alter von Anfang bis Mitte Fünfzig aus dem Beruf aus, weil sie mit den physischen und psychischen Herausforderungen ihres Berufsalltags nicht mehr Schritt halten können.

Die Pflegeeinrichtungen sind bislang nicht gut auf die neue Situation eingestellt. Sie haben bisher wenige Strategien entwickelt und erprobt, um ältere Mitarbeiter zu binden und ihnen in altersgerechten Arbeitsumgebungen eine befriedigende Beschäftigung zu ermöglichen.

Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) der Goethe-Universität hat diese Thematik auf Anregung des hessischen Sozialministeriums in der Fachtagung „Ältere Pflegekräfte im Beruf halten – betriebliche Strategien und Ansätze in der Alten-

pflege“ aufgegriffen. Über 80 Teilnehmer informierten sich im September auf dem Campus Westend über die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und diskutierten deren Transfer in die Praxis. Unter ihnen waren vor allem Personalverantwortliche und Führungskräfte aus stationären Pflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten in ganz Hessen sowie Vertreter von Berufsverbänden und aus der Politik. In den Belegschaften sind derzeit Pflegekräfte über 50 Jahren sowohl im ambulanten Bereich (Anteil 16 Prozent) als auch im stationären Bereich (Anteil 17 Prozent) stark unterrepräsentiert. Als Ursache für diesen geringen Anteil wurden von den Referentinnen und Referenten unter anderem Vorurteile der Arbeitgeber gegenüber älteren Beschäftigten identifiziert. Dr. Christine von Reibnitz von der Johanniter Schwesternschaft in Berlin betonte, dass die Leistungsfähigkeit im Alter nicht pauschal geringer werde, sondern sich verschiebe; der ältere Mitarbeiter sei ein „leistungsgewandelter“ Mitarbeiter. Katrin Kromark von der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege in Hamburg zeigte, dass insbesondere Leistungsvoraussetzungen, die für kunden- und dienstleistungsorientierte Tätigkeiten notwendig sind,

mit zunehmendem Alter tendenziell sogar zunehmen, wie etwa Kooperations- und Konfliktfähigkeit, Zuverlässigkeit und Lebens- und Berufserfahrung.

Voraussetzung für eine lange Beschäftigung sind allerdings Arbeitsbedingungen, die die Bedürfnisse der Beschäftigten aller Altersgruppen berücksichtigen. Die Berufsgenossenschaft stellt mit dem Altersstruktur-Check und dem Demografie-Check Analyseinstrumente für Unternehmen bereit, die Ansätze für eine alter(n)sgerechte Organisationsentwicklung zum Beispiel im Bereich Personalführung, Arbeitsorganisation und Qualifizierung bieten.

Die Ausführungen der Referenten und die Diskussionen der Kleingruppen machten deutlich, dass sich die Auseinandersetzung mit dem Thema „Förderung und Unterstützung älterer Pflegekräfte“ noch in ihren Anfängen befindet und dass es einer Intensivierung der Diskussion bedarf, um flächendeckend eine verbesserte Situation für die Beschäftigung älterer Pflegekräfte zu schaffen. Geplant ist für Sommer 2011 eine Folgekonferenz an der Goethe-Universität.

Angela Joost

Informationen: [www.iwak-frankfurt.de](http://www.iwak-frankfurt.de)